

Frankfurt a. M. Mainz den 30. Juli 1917.
Stabs. Generalkommando 18. Armee'corps.
Der Gouverneur der Festung Mainz.

Nichtamtlicher Teil.

Die Kriegslage.

Der Samstag-Tagesbericht.

Abt. Amtlich. Großes Hauptquartier, 7. Juli.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
Gute Beobachtungsmöglichkeit steigerte gestern den Artilleriekampf in einigen Abschnitten der Nordfront und der Artois-Front zu erheblicher Stärke.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Das durchweg lebhafteste Feuer verdichtete sich besonders bei Cerny, am Mosne-Marne-Kanal und in der westlichen Champagne. Nach schlagartig einsetzender Artilleriewirkung griffen die Franzosen mit starken Kräften von Cornillet bis zum Hochberg an. Südlich von Naucourt wurde der Angriff durch Feuer und im Nahkampf durch Gasketruppen abgewiesen. Am Hochberg wurde der Gegner, der in Teile des vorderen Grabens eingebrochen war, durch kräftigen Gegenstoß eines hannoverschen Regiments vertrieben. Hier stießen die Franzosen erneut vor und brachen nochmals ein. Wiederrum wurden sie durch Gegenangriffe und in erbitterten Kämpfen, Mann gegen Mann, völlig zurückgeworfen. Gefundungsversuche am Brimont und bei Cernay am 2. Dornais brachten uns eine größere Zahl von Gefangenen ein.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Bei vielfach ausbleibendem Feuer keine größeren Gefechtsänderungen.
Bei Tage und bei Nacht war die Fliegertätigkeit sehr reg. 8 feindliche Flugzeuge und 1 Zerstörer wurden abgeschossen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bagern.
Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli.
Die Schlacht in Ostgalizien hat gestern zu einer äußerst blutigen Niederlage der Russen geführt. Nach mehrstündigem heftigen Gefechtsfeuer schickte am frühen Morgen der russische Angriff zwischen Koniuch und Lwow ein. Mit immer neuen ins Feuer geschickten, tief gegliederten Kräften stürmten die russischen Divisionen gegen unsere Stellung. Bis zum Mittag wiederholte der Feind seine Angriffe, die sämtlich unter den schwersten Verlusten zusammenbrachen. Auch die Verwendung von Panzerkraftwagen blieb für die Russen nutzlos; sie wurden zerstört. Wegen der zurückflutenden Massen griffen unsere Jagdbomber aus der Luft ein; bereitgestellte Kavallerie wurde durch Feuer zerstört.

Später griff der Feind in einem keine Opfer scheuenden Sturm weiter nördlich bis zur Bahn Jozow-Tarnopol und zwischen Dalkow und Zwynin an. Auch hier kam er nicht vorwärts, überall wurde er geworfen.

Bei Brijany—Stanislaw sowie an einigen Stellen im Karpatenvorland sind gleichfalls starke russische Angriffe verfruchtlos geblieben. Erbeutete Beute in französischer Sprache zeigen, von wem das russische Heer zum Angriff getrieben wurde, der ihm keinerlei Erfolg gebracht, dagegen blutige Opfer gekostet hat.

Rheinische, baltische, thüringische, sächsische und österreichisch-ungarische Truppen teilen sich in die Ehre des Schlachtages.
Front des Generalobersten Erzherszog Josef.
In den Karpaten vielfach rege Gefechtsaktivität, an mehreren Stellen wurden Vorstöße der Russen zurückgewiesen.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenien und an der

Mazedonischen Front

Ist die Lage unverändert.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Sonntag-Tagesbericht.

Abt. Amtlich. Großes Hauptquartier, 8. Juli.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.
An der Küste, im Ipern- und Walsche-Abchnitt, sowie bei Cens und zwischen Somme und Oise wechselnde starker Feuerkampf. Während östlich von Ipern englische Gefundungsversuche zum Scheitern gebracht wurden, gelang es unseren Aufklärungsabteilungen nordwestlich und westlich von St. Quentin Gefangene zu machen.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz.
Nach tagelanger starker Artilleriewirkung stießen die Franzosen gegen Abend mit erheblichen Kräften zum Angriff östlich von Cerny vor. Der Angriff brach in unserem Feuer und in Handgranatenkampf verlustreich zusammen; mit gleichem Mißerfolg endeten nach mehreren Vorstößen gegen unsere Gräben südlich des Gefechtes La Boelle und südwestlich von Alles.

Unseren Sturmtruppen glückte ein Ueberfall auf eine feindliche Feldwache beim Gehöft Mennien, südlich der Straße Caon-Sollons.

In der West-Champagne wurde gestern morgen ein weiterer Angriff der Franzosen am Cornillet-Berge zurückgewiesen. Auf dem linken Maasufer steigerte sich abends das Artilleriefeuer zu großer Heftigkeit. Nachts erfolgte ein starker französischer Angriff an der Höhe 304 und am Westhang des „Toten Mannes“.

Der Feind ist abgeschlagen worden. In einigen Grabenstücken wird noch gekämpft.

Heeresgruppe Herzog Albrecht.
Näher zeitweilig auflebendem Feuer in der Lothringer Ebene und einem erfolgreichen Vorstoß am Rhein-Rhone-Kanal keine besonderen Ereignisse.

In der Nacht vom 6. zum 7. Juli haben außer Bombenwürfen nahe an der Front auch Luftangriffe auf deutsches Gebiet stattgefunden.

Feindliche Flieger waren im westfälischen Industrie-Gebiet, in Trier und Umgebung, ferner auf Mannheim, Ludwigshafen und Rodalben insgesamt über hundert Brandbomben ab. Militärischer Schaden ist nicht entstanden. Eines der feindlichen Flugzeuge fiel in unsere Hand.

Am Morgen des 7. Juli griff darauf eines unserer Fliegergeschwader London an. Gegen 11 Uhr vormittags wurden die Docks, Hafen- und Speicher-Anlagen an der Themse ausgiebig mit Bomben beschoßen. Brand- und Sprengwirkung wurde festgestellt. Eines der zur Abwehr aufgestiegenen englischen Flugzeuge ist über London abgeschossen worden. Auch auf Margate, an der Ostküste Englands, wurden Bomben abgeworfen. Unsere Flugzeuge sind sämtlich zurückgekehrt bis auf eines, das auf der See notgelandet, das von unseren Seestreitkräften nicht mehr geborgen werden konnte.

In Luftkämpfen und durch Abwehrfeuer an der Front haben die Gegner gestern neun Flugzeuge eingebüßt. Eines davon ist durch Leutnant Wolff abgeschossen worden, der damit seinen 23. Luftflieg errang.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bagern.
Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli.
Auf dem Kampfplatz zwischen Strapa und Jota Lipa haben die Russen ihre Angriffe nach den nutzlosen Opfern der Vortage nicht erneuern können.

Heute morgen brach ein Angriff ohne Feuerbereitung bei Jborow verlustreich zusammen. Bei Stanislaw ist gestern und heute früh gekämpft worden. Österreichisch-ungarische Regimenter waren dort nachmittags mehrere russische Divisionen ab, deren Sturmwerke durch unser Vernichtungsfeuer gelichtet, bis an die Stellung vorgebracht waren.

Auch bei Kuta im oberen Tal der Bystrzyca Solotwinska wurde ein Angriff der Russen abgeschlagen.

Bei den übrigen Armeen der Ostfront hielt sich die Gefechtsaktivität in mäßigen Grenzen.

Mazedonischen Front

Ist die Lage unverändert.
Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Der Tauchbootkrieg.

Wba Berlin, 6. Juli. Neue U-Bootsfolge vor und im englischen Kanal und in der Nordsee: 6 Dampfer, 4 Segler und 11 Fischerfahrzeuge. Darunter befanden sich die bewaffneten englischen Dampfer „Saron Monarch“ (4828 Bruttoregistertonnen) mit 7000 Tonnen Werten von Karachi nach London, „Alan Davidson“ (6486 Bruttoregistertonnen) mit Stückgut von Sidney nach London, der italienische Dampfer „Scheria“ (2727 Bruttoregistertonnen) mit Kohlen von Cardiff nach Genua, ein tief beladener mittelgroßer Dampfer, der aus einem Geleitzug herausgeschossen wurde. Die Ladungen der übrigen versenkten Schiffe bestanden, soweit sie festgestellt werden konnten, aus Lebensmitteln, Öl, Kohlen und Grubenholz.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

73 000 Tonnen versenkt.

Wba Berlin, 7. Juli. Im Atlantischen Ozean wurden durch eines unserer Unterseeboote wiederum 23 000 Bruttoregistertonnen versenkt.

2. Im Mittelmeer wurden neuerdings 11 Dampfer und 39 Segler mit über 50 000 Bruttoregistertonnen durch unsere U-Boote versenkt.

Der Chef des Admiralsstabs der Marine.

Deutsche Fliegerangriffe in Frankreich.

Wba Berlin, 6. Juli. Deutsche Flugzeuggeschwader unternahmen in den letzten Nächten zahlreiche Flüge. In der Nacht zum 3. Juli griff ein Geschwader das englische Munitionslager bei Aire mit 3600 Kilogramm Bomben an. Der Erfolg war durchschlagend. Obwohl das angegriffene Ziel 30 Kilometer vor unserer Front liegt, konnten unsere Truppen in ihren Stellungen die große, aufeinanderfolgende Explosionen und einen bis zum Morgen anhaltenden Brand beobachten.

Am Nachmittag des 3. Juli warfen andere Geschwader 2500 Kilogramm Bomben auf die Bahnhöfe von Chaumont und Tergnier, sowie auf französische Truppenlager im Aisne-Gebiet, und weitere 800 Kilogramm Bomben auf feindliche Waldlager bei Craonne.

In der Nacht zum 4. Juli griff ein Bombengeschwader die Industrieanlagen von Pompey im Süden von Nancy an und warf 6500 Kilogramm Sprengmunition auf das Ziel. In der Zeit von 11 bis 3 Uhr nachts folgte ein Angriff dem anderen. Dabei gingen die Flugzeuge zum Abwurf bis auf wenige hundert Meter herunter. Zahlreiche Treffer im Ziel wurden einwandfrei beobachtet und mehrere Explosionen mit grüner Feuererscheinung festgestellt.

Obwohl die angreifenden Flugzeuge in dem Rast der zahlreichen Scheinwerfer hell erleuchtet waren und von den Abwehrbatterien heftig beschossen wurden, kehrten sämtliche Flugzeuge in ihre Heimatshäfen zurück. Auch die zur Abwehr eingesetzten feindlichen Flugzeuge konnten die Durchführung des Angriffs nicht hindern. — Der Angriff hat den für die französische Kriegswirtschaft überaus wichtigen Eisen- und Stahlanlagen einen bedeutenden Schaden zugefügt. Der Schlag trifft die feindliche Kriegswirtschaft um so härter, als die Betriebe in dem Rancener Industriegebiet schon mehrfach durch deutsche Fliegerangriffe auf mehrere Tage hinaus stillgelegt wurden.

Deutsche Luftstreitkräfte über England.

Wba Berlin, 6. Juli. Die deutschen Luftstreitkräfte fügten den Quellen der englischen Kraft einen neuen schweren Schlag zu. Der Angriff galt diesmal einem der Hauptstützpunkte und Schlupfwinkel der englischen „großen Flotte“. Am 4. Juli vormittags acht Uhr erschienen deutsche Flugzeuggeschwader über Harwich und belegten die Festung und den Kriegshafen ausgiebig mit Brand- und Sprengbomben. Die Großflüge erzielten in den Arsenalen, Barackenlagern, Docks und Werften, auf einem Flugplatz und auf mehreren Kriegsschiffen zahlreiche Volltreffer. Die klare Sicht gestattete eine deutliche Beobachtung der Einschläge. In den Docks entstand ein großer Brand, der während des Rückfluges über See noch lange zu erkennen war. Der dem Gegner zugefügte militärische Schaden ist bedeutend. Der Nachrichtendienst des Feindes hatte diesmal besser gearbeitet. Schon vor der Themseübergang empfing das Flugzeuggeschwader ein starkes Abwehrfeuer der vor der Ostküste liegenden britischen Seestreitkräfte. Der Gegner folgte mit dem Feuer während des ganzen weiteren Fluges. Eine besonders starke Gegenwirkung zeigte über Harwich ein. Ueber der Festung kam es mit den zur Abwehr aufgestellten feindlichen Fliegern zu zahlreichen Luftkämpfen. Sie verliefen ergebnislos für den Gegner. Der Rückmarsch führte in gerader Streife 150 Kilometer über See. In der Gegend von Zeebrugge erwarteten neue feindliche Kampfflieger von der Station Dünkirchen des Bomben-Geschwaders, aber auch die mit ihnen sich entspannenden Einzelkämpfe brachten dem Gegner keinen Erfolg. Die deutschen Flugzeuge sind vollständig in den Heimatshäfen gelandet.

Wba Berlin, 8. Juli. Die befestigte Stadt London wurde am 7. Juli erneut von deutschen Fliegern mit Bomben belegt. Der Angriff gegen den Hauptquell der englischen Kriegsmacht erfolgte wiederum am hellen Tage. Ein Geschwader unserer Großflüge, unter Führung seines Kommandeurs des Hauptmanns Meine, flog um 11 Uhr vormittags gegen London vor. Der Angriff richtete sich in erster Linie gegen die am Ostrand der City gelegenen Magazine, die Rüstungsbetriebe und die London- und St. Katherine-Docks. Bei klarer Sicht belegte das Geschwader Speicher, Lagerhäuser, Bahnanlagen und die Docks auf dem Nordufer der Themse, zwischen dem Bahnhof Charingcross und die Docks östlich Tower-Brücke in einseitigem Angriff mit genau gezielten Bomben. Die Einschläge lagen aus; ihre Wirkung zeigte sich in dichten Rauchwolken und starken Explosionen. U. a. wurde der Bahnhof Charingcross mehrfach getroffen, die London-Brücke erhielt ebenfalls einen Volltreffer. Ein Nebenanfall richtete sich zu gleicher Zeit gegen den befestigten Hafen Margate; auch hier wurde eine Wirkung erzielt. Das Abwehrfeuer der englischen Artillerie setzte ein, als unsere Flugzeuge sich der Küste näherten. Es folgte dem Geschwader während der ganzen Dauer seines Fluges über englischem Boden und steigerte sich über London zu äußerster Heftigkeit. Feindliche Flugzeuge stiegen in großer Zahl hoch und warfen sich unseren Flugzeugen entgegen. Sie vermochten aber ebenso wenig wie das Artilleriefeuer das Geschwader an der planmäßigen Durchführung seines Auftrages zu hindern. Ein feindliches Flugzeug wurde im Luftkampf abgeschossen. Unsere Flugzeuge flog bis auf eines, das ohne feindliche Einwirkung infolge Motorfehlers auf See niedergehen mußte, sämtlich in ihre Heimatshäfen zurückgekehrt.

Feindliche Fliegerangriffe.

Wba Berlin, 8. Juli. Feindliche Flieger haben in der Nacht vom 6. zum 7. Juli zahlreiche Angriffe auf das deutsche Heimatgebiet unternommen. Der Erfolg der mit starkem Kräfteinsatz gemachten Angriffe war, um dies vorweg zu nehmen, völlig gleich Null. Es wurde weder irgend ein Betrieb der Rüstungsindustrie, noch irgend eine sonstige militärische Anlage getroffen. Soweit man nach den abgeworfenen Bomben und dem Fliegergeräusch urteilen konnte, galten die Angriffe den Mannheimer und Ludwigshafener Fabrikanlagen und dem Saargebiet. Bei Mannheim, Ludwigshafen und im Saargebiet lagen sämtliche Bomben in weitem Umkreis um die vermutlichen Ziele verstreut. Ein oder zwei feindliche Flieger dehnten ihre Reise bis in das Ruhrgebiet aus. In der Gegend von Essen wurden trotz eifrigen Suchens erst im Laufe des Tages auf einem Feld zwei Bombeneinschläge gefunden, sechs andere zertrümmerten in einem 40 Km. von Essen entfernten Dorf mehrere Fensterheben. Ein Teil der feindlichen Flieger scheint sich verirrt zu haben, denn zahlreiche Bomben fielen in Gegenden nieder, wo überhaupt kein Ziel zu finden ist, wie z. B. in den friedlichen Dörfern Speicher, Ehrang und Oberemmel, wo ein Kind dem Angriff zum Opfer fiel. In der militärisch ganz bedeutungslosen Stadt Neunkirchen wurde 1 Mann getötet, 1 Frau schwer und 1 Kind leicht verletzt. In einem Vorort Dierdorfens tötete eine Bombe eine dreiföpfige Familie. In Trier wurde der Dachstuhl des Franziskanerklosters durch eine Bombe in Brand gesetzt. Darüber hinaus ist, abgesehen von zerbrochenen Fensterheben, auch an Privatbesitz nirgendwo Sach- oder Personenschaden verursacht worden. Einer der Angreifer von Trier wurde durch unsere Abwehrmaßnahmen bei Saarburg an der Saar zur Erde gezwungen. Das Flugzeug ist zertrümmert. Die In-

lassen, von denen der eine verwundet ist, sind festgenommen. Aus welchem Grunde die offene und militärisch völlig bedeutungslose Stadt Trier wiederum bombardiert wurde, ist unverständlich.

Wba Berlin, 8. Juli. Bei der Erörterung der Frage, ob englische Flieger als Vergeltungsmassnahmen für den Angriff deutscher Flieger auf London Bomben auf offene Städte werfen sollten, erklärte Lord Knutsford im Oberhaus: „Niemand, der die zerrissenen Frauen- und Kinderleichen in den Londoner Straßen gesehen hat, wird wünschen, daß die Engländer sich der gleichen Abheuligkeit schuldig machen.“ Wir müssen den Heuchlern jenseits des Kanals wieder einmal die Nase vom Gesicht reißen. Die Engländer brauchen sich einer solchen Abheuligkeit nicht erst schuldig zu machen, sie haben sich ihrer bereits schuldig gemacht. Wir ein Beispiel aus jüngerer Zeit: Englische Flieger warfen am 12. April 1917 auf die offene Stadt Freiburg i. Br. Bomben ab und töteten dadurch 11 unschuldige Menschen, Frauen und Kinder, verwundeten 27. Der bei diesem Angriff gefangen genommene Geschwaderführer selbst hat bei seiner Vernehmung diesen Angriff als ausdrücklich von der englischen Regierung befohlen bezeichnet. Die Vergeltung für die Versenkung eines Baggerschiffes, dessen Band- und Krankenräume mit Munition und frontfertigen Truppen belegt waren.

Auf die Engländer, nicht auf uns trifft das Wort zu, mit dem der Erzbischof von Canterbury kürzlich die Urheber von Angriffen auf offene Städte kennzeichnete: „Ihre Hände sind besudelt mit ihre Ehre ist besetzt mit dem Blute unschuldiger Gemurderter.“ Wir haben das stark befestigte London angegriffen und haben die Engländer mit den Truppenvorräten dort verbrannt, die Transportmittel in den Docks zerstört und die Munitionslagerungen gesprengt. In alle liegen im Herzen der Festung London, geschützt durch zahlreiche Abwehrgeschütze und Kampfflieger.

Kleine Mitteilungen.

Die holländischen Blätter beschäftigen sich immer mit der Rede Lord Georges. So sagt „Nieuwe Courant“ im Haag: In England ist offenbar das Friedensbedürfnis erheblich stärker geworden, und das weiß auch die britische Regierung. In dieser Hinsicht ist auch die Stellung der britischen Regierung, die früher nur zahnknirschend und sehr rasselnd von reiflicher Vernichtung Deutschlands sprach, erheblich schwächer geworden. Mehr und mehr hört man, daß die Kriegsmüdigkeit in England zunimmt, und der schmerzliche Widerstand des Volkes gegen den britischen Militarismus ist schon so stark geworden, daß er Gefahr rennt, in verschiedener Art trotzig in der liberalen Presse Englands mit unwilligem scharfem Protest zum Ausdruck gebracht wird. Was die Worte Lord Georges an die deutsche Volk anbelangt, so glauben wir, daß der Vorschlag, die englischen Ministerpräsidenten keine Früchte tragen wird. Zu hat England während der ersten Kriegsmomente in den unglücklichen Kriegen seine Pläne bloßgelegt, als daß jetzt die deutsche Volk mit eigenen Händen das beste Bollwerk zerstören würde, um sich dann auf Gnade und Ungnade der Barmherzigkeit eines Gegners auszuliefern, der wahrscheinlich nicht einmal Barmherzigkeit üben würde.

Der Eid der polnischen Legionen.

Wba Warschau, 6. Juli. Die Eidesformel, die für die polnischen Legionen festgelegt ist, lautet nach „Kurjer Warszawski“: „Ich schwöre bei dem allmächtigen Gott, daß ich meinem Vaterlande, dem Königreich Polen, und meinem künftigen König zu Wasser und zu Lande und an jeglichem Ort treu und ergeben sein werde, daß ich im gegenwärtigen Krieg die Waffenbrüderschaft mit den Heeren Deutschlands, Österreich-Ungarns sowie mit den diesen verbündeten Staaten treu bewahren werde, daß ich meinen Vorgesetzten und Führern gehorche, die mir gegebenen Befehle und Vorschriften erfüllen und mich überhaupt so verhalten werde, daß ich als tapferer und braver polnischer Soldat leben und sterben kann. So helfe mir Gott!“

Die Vereidigung der in Warschau liegenden Abteilungen der Legionen soll am 9. Juli feierlich erfolgen, in der Provinz am 11. Juli.

Tages-Rundschau.

Das deutsche Kaiserpaar in Wien.

Wba Wien, 6. Juli. Das deutsche Kaiserpaar traf heute um 9 Uhr vormittags in Venedig ein. Während Kaiser Karl die deutsche Kaiserin in ritterlichster Weise willkommen hieß, begrüßte in gleicher Weise Kaiser Wilhelm die Kaiserin Jita. Dann folgte die herzlichste Begrüßung der Majestäten durch Auf und nieder Händedruck. Die Majestäten waren gleich in angeregtem Gespräch. — Bald danach hat Kaiser Wilhelm in Audienz empfangen den Minister des kaiserlichen Hofes, den österreichischen Ministerpräsidenten Dr. Ritter von Seidler, den ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Esterházy, den Vizepräsidenten des Herrenhauses Grafen Egon Fürst zu Fürstberg und den Grafen Johann Wilhelm (sen.). Die Audienz währte von 10 bis 12 Uhr. Um 12 Uhr holte Kaiser Karl den deutschen Kaiser ab. Beide Majestäten traten die Fahrt zum Sitz des Armeekommandos an, wo sie in der Mittagsstunde verweilten. Sodann kehrten beide Kaiser zum Schloß zurück.

Wba Wien, 6. Juli. Nach dem Tee unternahm das deutsche Kaiserpaar, begleitet von Kaiser Karl und Kaiserin Jita, eine Spazierfahrt im Schloßpark. Um 8 Uhr abends fand im Parksaal des Schloßes eine allerhöchste Tafel statt. Um 9 Uhr abends erfolgte die Abreise des deutschen Kaiserpaars. Kaiser Karl und Kaiserin Jita gaben ihnen das Geleit nach dem Bahnhof, wo die Verabschiedung in allerhöchster Weise erfolgte.

Aus dem Hauptauschuß.

Batoki über die Ernährung. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batoki führte im Hauptauschuß aus, er erkenne voll den Ernst der augenblicklichen Ernährungslage an und sei sich der Verantwortung für ihn ergebende Verantwortung. Die Monate Juni und Juli seien auch im vorigen Jahre die kritischsten gewesen. Die Dürre in einem Teile Deutschlands habe hinsichtlich der Obst- und Gemüseernte die Situation in diesem Jahre noch verschärft. Gerade bei diesen schnell verderblichen Waren sei die bündliche Regelung schwer zu lösen. Die Gefahr, daß die notwendige Brotration nicht durchgehenden werden könne, habe gleichmäßig bestanden, sei aber jetzt befreit. Von Anfang oder Mitte August werde mehr Mehl gegeben, gleichzeitig aber die Fleischration zur Schonung der Milchstoffe ermäßigt werden. Bestimmte Auslagen über die neue Ernte seien heute unmöglich. Schwere feierei sei ebenso unerantwortlich wie Schönfärberei. Der Staat der Kartoffeln sei vorläufig fast überall gut. Man könne hoffen, daß die diesjährige Kartoffelernte, die erste Grundlage der Ernährung, wesentlich besser werde, wie die Ernte 1916. Der Bestand an Rindvieh und Schafen sei trotz der starken Schlachtungen befriedigend, der der Schweine im Verhältnis zu den Futtermitteln eher zu hoch als zu niedrig. Im Herbst müsse die Ernährungslage nochmals einer Revision unterzogen werden. Der Landwirtschaft zur Verfügung stehenden Arbeitskräfte seien beschränkt. Die Zusammenarbeit des Kriegsernährungsamtes mit den Vertretern aller Bevölkerungsteile sei sehr ersprießlich. Es könne der Versorgung im neuen Entschloß mit Vertrauen entgegengehen.

In Ergänzung seiner Darlegungen über den U-Bootskrieg konnte der Staatssekretär des Innern noch, daß seine Ueberzeugung von der Unsicherheit der Wirkungen des U-Bootskrieges sich seinerzeit vornehmlich darauf gestützt habe, daß die Tonnage-Einfuhr nach England vor dem Einsetzen des unbefruchteten U-Bootskrieges sich von 4,1 Millionen Tonnen im Frieden auf 2,2 Millionen Tonnen verringert hatte. Die weitere Verminderung müsse in der lebhaften Zeit auf den Punkt führen, wo die Einfuhrtonnage den Bedürfnissen Englands nicht mehr zu genügen vermag. Auf Anfrage aus der Mitte des Ausschusses antwortete Staatssekretär Dr. Zimmermann, die Ueberzeugung, der deutsche Botschafter sei einer Eisenbahnfahrt von Wien nach Budapest bestanden worden sei unrichtig. Im übrigen gab der Staatssekretär Aufschluß über verschiedene auswärtige Fragen, vor allem über die Vorgänge in China und über das Verhältnis zwischen Japan und Amerika. Präsident des Kriegsernährungsamtes v. Batoki ging auf

Wohlstandserhaltung ein. Die Rüstung mit Rohstoffen habe nicht bewahrt. Unmöglich sei es, Obst in ausreichenden Mengen aus Süddeutschland nach Berlin zu schaffen. Ein Bedarfsgebiet sei immer schwieriger zu beschaffen als ein Ueberflußgebiet. Die Zahl der Schweine sei schon heute eher zu hoch. Wir müssen nach dem Futtermittelbedarf richten. Brot ist wichtiger als Fleisch und die Fettknappheit muß ertragen werden. Bei knapper Fleischlieferung muß der Viehstapel noch weiter verringert werden. Der Kriegsernährungsamt muß einen klaren Weg geben, auch wenn Leute in diesen Dingen eine ganz abweichende Meinung haben. Ein Zentrumsabgeordneter sprach hierauf eingehend über die Lage im Innern, über den U-Bootkrieg und die Friedensmöglichkeiten. Seine Ausführungen wurden für vertraulich erklärt. Die Erwiderungen der Staatssekretäre des Innern und des Auswärtigen. Hierauf vertagte sich der Ausschuß auf Samstag nachmittag. Um ihm Zeit für seine Arbeiten zu geben, soll die Verhandlung am Samstag und nötigenfalls auch noch am Montag stattfinden.

Ab Berlin, 7. Juli. Der Hauptausschuß des Reichstages legte heute die vertrauliche Aussprache über die äußere Politik und die militärische Lage in Gegenwart des Reichstanzlers, der Staatssekretäre, des preussischen Kriegsministers und mehrerer anderer Mitglieder des Bundesrats fort. Außer den Mitgliedern des Ausschusses wohnte eine sehr große Anzahl von Abgeordneten den Verhandlungen als Zuhörer bei. Im Verlaufe der Aussprache, bei der der Staatssekretär des Auswärtigen, Zimmermann, Vertreter mehrerer Parteien, Staatssekretär von Capelle und Kriegsminister Stein zu Wort kamen, ergriß in der Mittagsstunde gegen ein Uhr auch Reichstanzler Dr. v. Bethmann Hollweg das Wort.

Berlin, 7. Juli. Nachdem der Reichstanzler, wie gemeldet, im Hauptausschuß des Reichstages gesprochen hatte, äußerten sich auch zwei weitere Redner des Ausschusses. Darauf wurden die Verhandlungen auf Montag früh vertagt.

Berlin, 7. Juli. In der Presse wird die Nachricht verbreitet, daß die sozialdemokratischen Parteiführer dem Reichstanzler gestern ein politisches Ultimatum gestellt hätten. Diese Darstellung ist falsch. Die Sozialdemokraten haben ebenso wie andere Parteien mit dem Reichstanzler eine Aussprache über die allgemeine Lage gehabt und dabei insbesondere ihre Wünsche zur Friedensfrage und zur Frage des preussischen Wahlrechts vorgebracht. Andere spezielle Gegenstände sind bei der Erörterung nicht behandelt worden. Von einem Ultimatum war nicht die Rede.

Berlin, 7. Juli. Ueber die heutigen Verhandlungen im Hauptausschuß des Reichstages gehen Mitteilungen durch die Presse, die in maßgebenden Punkten unrichtig sind. Alle diese Mitteilungen können nur auf willkürlicher Kombination beruhen, da die Verhandlungen vertraulich waren und der Ausschuß davon ausgeht hat, über ihren Inhalt etwas an die Öffentlichkeit zu kommen.

Berlin, 7. Juli. Der Kaiser hat sich nach seinem Eintreffen in Berlin vom Bahnhof zum Reichstanzler begeben und dessen Vortrag entgegengenommen.

Berlin, 7. Juli. Generalfeldmarschall von Hindenburg, General der Infanterie Ludendorff sind zum militärischen Vortrag bei Seiner Majestät dem Kaiser in Berlin eingetroffen.

Berlin, 7. Juli. Nachdem der Kaiser im Reichstanzler eine längere Vorrede des Reichstanzlers entgegengenommen hatte, hörte er im Schloß Bellevue die Vorträge des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg, des Generals Ludendorff und des Kriegsministers v. Stein.

Berlin, 8. Juli. Der Kaiser und die Kaiserin nahmen heute mittags an dem Gottesdienst im Dom teil. Der Kaiser empfing im Schloß Bellevue den bayerischen Gesandten Grafen Verchenfeld und hörte die Vorträge des Reichstanzlers, des Chefs des Zivilstandes und des Generalfeldmarschalls.

Berlin, 8. Juli. Der Kaiser empfing mittags den Reichstanzler v. Bethmann Hollweg zu einem anderthalbstündigen Vortrag.

Berlin, 8. Juli. Generalfeldmarschall v. Hindenburg, der erste Generalquartiermeister, General der Infanterie Ludendorff sind nach Erledigung ihres militärischen Vortrages bei Seiner Majestät am Samstag abend ins Große Hauptquartier zurückgekehrt.

Aus Stadt, Kreis u. Umgebung.

Mitteilung des Rheingauer Weinbauvereins. An die Herren Weingutsbesitzer und Winger! Die Peronospora breitet sich in den Weinbergen an Blättern und Trauben weiter aus. Das Odium beginnt aufzutreten. Sollen größere Schäden verhindert werden, so sind die Reben sofort gegen die Peronospora von beiden Seiten sorgfältig mit 2 prozentiger Kupferpulverlösung oder 4 prozentiger Peroxidlösung zu spritzen und bei warmem Wetter, aber nicht während der heißen Mittagsstunden, mit Schwefelpulver zu bestäuben. Außerdem sind Aufwachen (Heften), Graben und Graben der Weinberge wirksame Bekämpfungsmittel. J. A. Schilling, Obst- und Weinbauinspektor der Landwirtschaftskammer.

Ab Das Stello, Generalkommando 18. A. K. weist erneut darauf hin, daß sowohl bei den Vandrats- bezw. Kreisämtern des Bezugsbezirks als auch bei allen militärischen Kommandobehörden, Garnison- und Bezirkskommandos, Ersatztruppenteilen, Lazaretten usw. die den Verlustlisten von Zeit zu Zeit beigebundenen Bildertafeln unbekannt Verstorbener eingesehen werden können.

Zu einer möglichst geringen Be- und Abnutzung des Kinderwagwerks mahnt das nachstehende Schreiben, das der Reichskommissar für bürgerliche Kleidung Dr. Beutler an die Kultusministerien der Bundesstaaten gerichtet hat: „Nach dem schlechten Ergebnis der Schulaufnahme über Schuhwaren erscheint es dringend geboten, den Bedarf an Schuhwaren auf das Äußerste einzuschränken. Zur Erreichung der geringen noch vorhandenen Vorräte würde es wesentlich beitragen, wenn die Schulinspektionen auf die bisher von ihnen bewilligte Schuhbekleidung der Schüler während des Sommers Verzicht leisten und die Schüler zu sparsamen Verbrauch des Schuhgutes anhalten würden.“ — Die Kommunalverbände werden ersucht, ohne erst den Eingang einer entsprechenden Verfügung der Kultusministerien abzuwarten, ihrerseits das Erforderliche zu veranlassen. — In Berlin sind bereits diesbezügliche Anordnungen über Barfußlaufen der Schüler ergangen.

Zur Deckung des dringlichsten Kleider- und Wäschebedarfs der bedürftigen bürgerlichen Bevölkerung hat die Reichsbedarfsstelle in großer Anzahl Sonntags- und Werktagskleidung für Männer, Jadenkleider, Blusen und Kleider für Frauen, Hemden und Unterhosen für Männer und Frauen zur Verfügung an die Kommunalverbände, die den Bedarf an solchen Kleidungs- und Wäschestücken bis zum 5. August anzumelden haben, bereitgestellt. Die Preise sind von der Geschäftsabteilung der Reichsbedarfsstelle billigt berechnet. Es kosten: Männeranzüge 50—85 M., einzelne Hosen 15—35 M., Frauenkleider 50—85 M., Frauenröcke 15—30 M., einzelne Frauenblusen 7 M. Seitens der Kommunalverbände sollen die Anzüge usw. an die Kleiderhändler weiter gegeben und durch diese auf die Verbraucher verteilt werden. Laut Vorschrift der Reichsbedarfsstelle dürfen die Kommunalverbände, wenn sie die Ware unmittelbar von sich aus an die Bevölkerung abgeben, bis zu 5 v. H. dem Einkaufspreis hinzufügen, wenn sie aber den Kleiderhandel zuziehen, nur bis zu 10 v. H.; der Kleiderhandel darf in diesem Falle bis zu 15 v. H. Nutzen beanspruchen. Die bereitgestellten Anzüge, Kleider, Wäschestücke usw. dürfen nur zur Deckung des dringlichsten Bedarfs verwendet werden. Die Abgabe darf nur an solche Personen erfolgen, die eine die geforderte Ware in Not geraten würden und ihren Bedarf an Kleidung und Wäsche im freien Handel nicht zu decken vermögen. Die Einhaltung dieser Bedingung ist den Kommunalverbänden zur strengen Pflicht gemacht. Auch unterliegen die Kleider der Bezugsbedarfsstelle. Entsprechend der Verpflichtung der Kommunalverbände, jede Bedarfsmeldung eingehend zu begründen, können die einzelnen Erwerber auf Abgabe aus den für die dringliche Bevölkerung bereitgestellten Waren nur dann rechnen, wenn sie im Besitze eines Bezugsscheines sind.

Diebstahl. Von der Jungviehweide auf der königlichen Domäne Reibergs wurde vergangene Nacht 2 große Jährlingsbullen im Werte von ca. 120 Mark gestohlen. Zwei Nächte vorher wurde dem Badehausbesitzer Gellius aus seinem auf derselben Rheininsel gelegenen Stalle ein fettes Schwein gestohlen. Hoffentlich gelingt es den Bemühungen der Behörden, dem Diebstahlsgeheul auf die Spur zu kommen. Die Verbeugungsgesellschaft für den Stadt- und Landkreis Wiesbaden hat für Ermittlung des Täters eine namhafte Belohnung ausgesetzt.

Am 10. Juli ist eine Bekanntmachung (Nr. W. III. 700/5. 17. K. K. A.), betreffend Höchstpreise für Spinnpapier aller Art sowie Papiergarne und -bindfäden erschienen, durch die die bisher für die bezeichneten Gegenstände in Kraft gewesenen Bestimmungen der Bekanntmachung Nr. W. III. 4700/12. 16. K. K. A. abgeändert werden. Die neue Höchstpreisbekanntmachung enthält wesentliche Änderungen gegenüber der bisher in Geltung gewesenen, die sich nicht nur auf die Höhe der Preise beziehen. Insbesondere sind die Höchstpreise abgestuft, je nachdem die Veräußerung durch den Hersteller oder durch einen Händler erfolgt. Die Bekanntmachung enthält außer 2 Preistafeln eine ganze Reihe von Einzelbestimmungen. — Der genaue Wortlaut kann in den amtlichen Veröffentlichungen und bei den Amtsstellen eingesehen werden.

Oben Der Erlaß des preussischen Ministers des Innern gegen den Schleichhandel ist ein weiteres Glied in der langen Kette der Maßnahmen, durch die die Erzielung von Vorbehalten bei der Handhabung und Durchführung der Versorgungsmaßnahmen seit Beginn des Krieges zielbewußt mitgewirkt hat. Auch jetzt wieder sind es die breiten Schichten der Bevölkerung, insbesondere die Arbeiter und die Hilfsdienstpflichtigen, denen die Fürsorge des Ministers gilt. Der Erlaß bestimmt in der Hauptsache, daß gegen Geschäfte und Betriebe, die sich mit dem Vertrieb von Nahrungsmitteln und Genussmitteln auf unerlaubten Wegen befassen, unumgänglich eingeschritten werden soll. Für den Fall der Ueberschreitung wird sofortige Beschlagnahme der Waren, Schließung der Betriebe, gerichtliche Strafverfolgung und öffentliche Brandmarierung angedroht. Die polizeiliche Nachschau soll so häufig als möglich vorgenommen, überhaupt nichts veräußert werden, was auf die Spuren des Schleichhandels führen und seine unheilvollen Wirkungen beseitigen kann. Unheilvolle Wirkungen im schlimmsten Sinne des Wortes sind es in der Tat, die ein ausgebreiteter Schleichhandel, wie er sich in letzter Zeit herausgebildet hat, im Gefolge haben mußte. Auf diejenigen Bevölkerungskreise, die sich streng an die Vorschriften der auf dem Gebiete der Volksernährung zahlreich ergangenen Verordnungen halten, muß die Tatsache, daß diesen Vorschriften zum Trotz reichliche oder gar überreichliche Lebensmittelmengen an einzelne Stellen gelangen, geradezu verbitternd wirken. Die Stimmung der Bevölkerung muß durch derartige Vorgänge ernstlich gefährdet werden. Aber nicht das allein. Wenn sich gewisse Bevölkerungskreise oder Einzelpersonen durch den Lebensmittelschwarzhandel auf schleichem Wege Sondererlöse zu verschaffen wissen, muß sich die allgemeine Volksernährung schweriger und unsicherer gestalten, als dies ohnehin der Fall ist. Wer sich solche Sondererlöse verschafft, legt sich aber auch, und zwar oft genug im vollen Bewußtsein dieser Tatsache, mit dem vaterländischen Gedanken in Widerspruch, der angesichts der Kriegszeit verlangt und verlangen muß, daß alle Schichten der Bevölkerung das uns auferlegte schwere Los gemeinsam und gleichmäßig tragen. Alles das ist oft genug ausgesprochen worden, der Erfolg aber ist ausgeblieben. Da die Worte verfliegen haben, muß nunmehr zu durchgreifender Tat gegriffen werden. Die weitesten Kreise der Bevölkerung werden dem Minister des Innern v. Koebell dafür dankbar sein, daß er die erforderlichen Schritte getan hat, um das Uebel des Schleichhandels an der Wurzel zu fassen.

Flörsheim a. M. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in dieser Gemeinde. An dem Neubau der chemischen Fabrik von Dr. H. Bördinger stürzten zwei Arbeiter von einem dort aufgestellten Baggerab. Der von hier stammende Arbeiter Johann Hofmann erlitt dabei schwere Verletzungen am Hinterkopf und der zweite Verunglückte, ein 18jähriger Monteur aus Köln, einen Arm- und Beinbruch.

Elbingen. Mittwoch nachmittag besuchte der Kaiser die Benediktinerinnenabtei St. Hildegard. Das Kloster ist bekanntlich eine Stiftung des Fürsten Heinrich, des jetzigen K. K. Raymond O. Dr. und gehört zur Benrather Kongregation. Am Portale der Kirche wurde der Kaiser im Namen der Frau Abtissin Regintrudis Santer von dem Prior und einigen Patres der Abtei Maria Laach empfangen und in die von der Benrather Kunstschule ausgemalte Basilika geleitet. Hier ließ er sich den Baumeister von Kirche und Kloster, A. P. Ludger aus Maria Laach vorstellen und drückte ihm seine Zufriedenheit aus. Aus der Kirche begab sich der Monarch mit seiner Begleitung in die Klausur, wo ihn die Frau Abtissin mit ihrem Konvente erwartete und ihm das Kloster in seinen Einzelheiten zeigte. Der Kaiser interessierte sich lebhaft für alles und war hoch erfreut über die vielen künstlerischen Arbeiten, die er in den verschiedenen klösterlichen Räumen und Stiefeln vorfand. In huldvoller und liebenswürdigster Weise zeichnete er sogar alle Mitglieder des Konvents durch seine Unterhaltung aus. Nach einem Aufenthalt von 2½ Stunden verließ der Monarch das Heiligtum auf dem Berge, nicht ohne den Segen stillen religiösen Wirkens betont zu haben. (Ab. B.)

Höchst a. M. Das Stadtverordnetenkollegium tagte am Donnerstag zum erstenmal in seiner erweiterten Zusammenfassung. — Für die Heizung im Gymnasium werden, da die Wiederherstellung der Dampfheizung zurzeit unausführbar ist, 10 Defen bewilligt.

Höchst. Neben zahlreichen Ehrenfeldhütern verpflichtete die Polizei auch zwei junge Mädchen, Töchter hiesiger Landwirte, auf das in diesem Jahr besonders wichtige Feldschutzamt.

Frankfurt. In einem Hause der Feuerbachstraße stürzte eine 50jährige Frau die Treppe hinab und starb kurze Zeit darauf an den beim Sturz erlittenen Verletzungen.

Frankfurt. Das Keltern von Apfelwein. Die Frankfurter Apfelweinkeltern haben für nächsten Sonntag eine Versammlung einberufen, um eine Eingabe zu beraten, in der um die Erlaubnis, in diesem Jahr Apfelwein zu keltern ersucht werden soll. Wir erfahren dazu, daß die Bezirksstelle für Gemüse und Obst für den Regierungsbezirk Wiesbaden bereits bei der Reichsstelle für Gemüse und Obst Schritte unternommen hat, damit an die Apfelweinkeltern Zuneigungen in Rasse erfolgen, soweit dies die Ernte und die Erhaltung von Wirtschaftsobst ermöglichen lassen. Man darf also die Hoffnung haben, daß das weit über Frankfurt hinaus beliebte Stoffe dieses Jahr verzapft werden darf.

— **Frankfurts Eierverteilung.** In der Bürgerschaft ist eine gewisse Erregung darüber eingetreten, daß in dieser Woche nur ein Ei pro Kopf zur Verteilung gelangt, während vor einigen Wochen pro Kopf vier Eier verteilt wurden. Diese auffällige Verminderung in der Eierverteilung gab uns Veranlassung, an zuständige Stelle Informationen einzuziehen und wir können nun mitteilen, daß die Verteilung von vier Eiern auf einen besonderen Umstand zurückzuführen ist. Es ist nämlich damals eine größere Menge von Eiern in Frankfurt eingetroffen, die zum Einführen bestimmt war. Da sie aber für diesen Zweck als nicht geeignet erwies, mußte die sofortige Verteilung vorgenommen werden. In der Stadt geht das Gerücht, daß 30 000 Eier verdorben sind und in den Rhein geworfen wurden. Wir können dazu authentisch erklären, daß davon kein wahres Wort ist.

— **Aus Rheinhessen.** Das Wirtschaftsgewerbe macht zur Zeit besonders in den Weinbau treibenden Gebieten Rheinhessens und der Pfalz eine schwere Krise durch. Die unerhörte Preissteigerung im Weinhandel hat es jetzt bereits dahin gebracht, daß eine Weinwirtschaft nach der anderen ihren Betrieb einstellt. Sogar erstklassige Gastwirtschaften in den größeren Weinorten wie Ingelheim, Riedelstein u. a. bekannten Orten stellten in den letzten Wochen ihren Betrieb ein. Selbst in den kleinsten Gemeinden sind die Wirte gezwungen, für den „Halben“, der früher allgemein zu 20 oder höchstens 25 Pfennig verkauft wurde, jetzt 80 Pfennig bis 1 Mark zu fordern. Es gilt schon als ein besonders glücklicher Zufall, wenn der Reisende einmal eine verdeckte Wirtschaft findet, in der er noch zu 80 oder gar 70 Pfennig einen halben Schoppen gewöhnlichen Trunkens erhält. Die Folge ist ein so geringer Umlauf im Wirtschaftsbetrieb, daß meist der Wirt nicht mehr auf seine Kosten für Miet-, Steuer-, Bedienung usw. kommen kann und daher die „Bude“ schließt.

Hannau. In einem Zuge war von einem Schaffner bemerkt worden, wie der Arbeiter Magnus Trögeler von Klein-Oßheim in einem Wagen 4. Klasse einen Fensterriemen abschalt. Um diesem Unfug zu steuern, erkannte das Hannauer Schöffengericht gegen den Angeklagten, der noch nicht bestraft und erst 16 Jahre alt ist, auf einen Monat Gefängnis.

Die Herrin von Rezbach.

Roman von H. Courths-Mahler.

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Sie danke Dir, Tantechen, und will mich gleich an die Bekümmernissen, wenn Du mich nicht brauchst.

Die alte Dame streichelte ihr die Wangen.

Nein, nein, ich brauche Dich nicht. Und warte nur, meine Anne-Rose, wir kommen schon noch zu einer schönen Reise. Wer weiß, vielleicht gewinne ich in der Lotterie, dann reisen wir ganz sicher.

Anne-Rose lächelte.

Du spielst doch gar nicht in der Lotterie, Tantechen.

Nach nicht, aber nächstens laufe ich mir bestimmt ein Los.

Das hast Du Dir schon seit Jahren vorgenommen, ohne es auszuführen.

Tante Jettchen seufzte ein wenig.

Ja, ja, das Geld war immer wieder zu anderen Sachen nötig. Aber jetzt mache ich es bestimmt wahr. Und ich habe so eine feste Zuversicht, soviel gewinne ich, daß wir zusammen eine hübsche Reise machen können. Nun geh aber und vertiefe Dich in Deine Bekümmernisse, das ist schon fast so schön wie eine Reise.

Anne-Rose lächelte sie herzlich und ging hinaus.

In ihrem Zimmer angelangt, legte sie aber das Buch geschlossen vor sich hin und ließ sich in einen Sessel nieder. Müde stützte sie den Kopf in die Hand und starrte vor sich hin, mit düster zusammengegezogener Stirn. Jetzt war sie ja allein und brauchte sich nicht zu verstecken. So ruhig und gelöst, wie sie scheinen wollte, war sie nicht. Wie eine neue Beleidigung und Demütigung erschien es ihr, daß Hans Rathenow seine Verlobungsanzeige geschickt hatte. Sie fühlte fast wie einen körperlichen Schmerz die Schmach, die ihren Stolz demütigte. So gläubig und vertrauensvoll hatte sie sich an jenem Abend in seine Arme geschmiegt, sich als seine Braut fühlend. Sie hatte seinen Kuß nicht nur gebüßt, sondern auch erwidert, und mit heiligem Schauer hatte sie den tiefen Ernst jener Stunde gefühlt und hatte sich in tiefer Andacht gelobt, ihm ein treues, hingebendes Weib zu sein und Freud und Leid mit ihm zu tragen in mutigem Vertrauen.

Und er?

Ein leichtes, freies Spiel hatte er mit ihr getrieben. Ein gedankenloser übermütiger Flirt war ihm das alles nur gewesen, wie man ihn mit leichtsinnigen Mädchen anknüpft und wieder löst. Wir sind doch vernünftige Menschen, mein gnädiges Fräulein, die über solch einen kleinen übermütigen Flirt, über die lustige Torheit einer selbstvergessenen Minute lachen.

So hatte er zu ihr gesagt bei jenem Zusammentreffen im Wintergarten. Diese Worte klangen ihr noch immer in den Ohren, wie ein grausamer Hohn. Wie ein Weistühnchen in das Antlitz hatten sie gewirkt. Sie hätte aufschreien mögen in jenem Augenblick, hätte ihm ins Gesicht karren mögen:

Wofür hältst Du mich, was tat ich Dir, daß Du mich so beleidigst, mich so niedrig einschätzt?

Aber sie hatte geschwiegen und hatte unter ihrem Stolz verdeckt, was sie geübt hatte.

Und nun hatte er sich mit einer anderen verlobt. Als sie es gestern von Elly Rospar erfahren hatte, war es ihr wie ein Messer durch die Seele gefahren. Liebt sie ihn denn noch immer? Nein, nein, das nicht, einen Mann, den man verachten muß, liebt man doch nicht mehr. Nur die Schmach brannte von neuem in ihr, die sie hatte erdulden müssen, ohne sich wehren zu können. Und diese große Schmach würde sie nie überwinden.

Ob er die andere liebte? Ob sie ihm mehr galt als sie, oder ob er in ihr nur die glänzende Partie sah? Elly Rospar war mit dieser Christa Langendorf und Hans Rathenows Schwester zusammen in einer Pension gewesen und wußte, daß die Braut eine reiche Erbin war.

Sie habe es voraus gewußt, daß der schöne Hans sich einmal sehr teuer verkauft und nicht ein armes Mädchen heiratet, hatte Elly mit einem malkhöflichen Lächeln gesagt.

Anne-Rose hatte es mit stillem, ruhigem Gesicht angehört.

Teuer verkauft.

Ja, ja, das war es. Wenn sie reich gewesen wäre, wie diese Christa, dann hätte er wohl die Sache ernst genommen, gleichwohl, ob er sie liebte oder nicht. Ein Mann, wie er, ist wohl überhaupt seiner reinen tiefen Liebe fähig — vielleicht kein Mann.

Anne-Rose war in ihrer trotzigsten Bitterkeit nicht fähig, den Männern Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, sie war jetzt nicht imstande, an die reine tiefe Liebe eines Mannes zu glauben, trotzdem ihr der eigene Vater als Beispiel hätte gelten können. In ihrer Seele war alles aufgewühlt im schmerzlichen Groll, in tiefer Bitterkeit.

Und immer wieder brannte die Scham in ihr, daß sie ihn geliebt hatte.

Sie hätte ihn in sein verlogenes Gesicht schlagen müssen, dachte sie zornig.

Und dann war sie doch wieder froh, daß niemand um diese Schmach wußte, niemand als er und sie. Er würde ja im eigenen Interesse schweigen. Wie gut, daß sie an jenem Abend nur Tante Jettchen ins Vertrauen gezogen hatte und nicht auch den Vater. Der hätte ja dann Reuegeschuld fordern müssen von dem Beleidigten seiner Tochter, sie hätten sich wohl gar mit den Waffen in der Hand gegenüber stehen müssen. Und wer dann auch gefallen wäre von beiden, es wäre ein Elend ohnegleichen für sie geworden. Nein, nein, so war es schon besser, so trug sie es allein und der Vater blieb unbefangenen und ahnte nicht, welche Beleidigungen man seiner Tochter zugefügt hatte.

Diese Beleidigung würde wohl immer einen Schatten werfen auf ihr ferneres Leben. Ob sie wohl je wieder so recht von Herzen froh sein konnte? Das Schlimmste war, daß sie gezwungen sein würde, ihn immer wieder zu begegnen. Sie würde ihm nicht immer ausweichen können und wenn er so unerschämte war, sie anzureden, mußte sie sich das gefallen lassen, wenn sie nicht Aufsehen erregen wollte. Sie mußte auch stillhalten, wenn er ihr seine junge Frau eines Tages vorstellen würde.

Ob sie glücklich sein würde als seine Gattin?

Sie seufzte tief auf und machte eine Bewegung, als würde sie etwas von sich.

Was geht es mich an, ich will an das alles nicht mehr denken. Und mit einer energischen Bewegung klappte sie das Buch auf und zwang sich, zu lesen.

Bei Tisch plauderte Jost von Billach harmlos von Hans von Rathenows Verlobung, von der er schon im Amt gehört hatte.

Der junge Mann machte eine glänzende Partie. Langendorf ist eins der schönsten Güter Thüringens und die Eltern der Braut sind außerordentlich liebenswerte Menschen. Sagte er mit seiner freundlichen Art in dem ihm eigenen, müden Tone.

Die beiden Damen sahen ihn überrascht an und Tante Jettchen fragte hastig:

Kennst Du denn die Herrschaften?

Jost von Billach winkte ein wenig lebhafter als sonst.

Ja wohl, Jettchen, ich kenne nicht nur Herrn und Frau von Langendorf, sondern auch die Braut. Die war allerdings noch sehr in den Kinderschuhen, als ich vor diesen Jahren einige Male mit Hortenien in Langendorf zu Gast war.

Also Langendorf kennst Du auch? Du warst dort? Wie bist Du denn dahin gekommen, Jost?

Dieser lächelte.

Auf sehr einfache Art, Jettchen. Der Besitz des Herrn von Langendorf grenzt nämlich direkt an Rezbach.

Ah, an das Gut des verstorbenen alten Sonderlings! Tief Tante Jettchen sehr interessiert.

Richtig, an die Besitzungen des Freiherrn Walte von Rezbach. Er ist ein menschenhocher Einsiedler geworden. Ob er, wie Du lachst, ein verdrohener Sonderling ist, entzieht sich meiner Beurteilung. Wir haben ja seit langen Jahren keinerlei Verkehr mit ihm gehabt. Damals, als wir ihn auf Hortenien's dringenden Wunsch einmal auf einige Wochen besuchten, war er bereits sehr

menschenfeindlich und finstler. Es war ein wenig befriedigender Versuch. Hortensie wollte den Einsiedler durchaus in das Leben zurück zwingen und gab sich, trotz seines durchsichtigen, ablehnenden Wesens die größte Mühe, ihn aufzuheitern. Du weisst ja, Hortensie konnte in ihrer frohen Schmelze unwiderstehlich sein. Aber an Walte Rehbach prallte alles ab, wenn er auch manchmal wie gerührt Hortensies Hand küßte. Wie ge. agt, es war ein unfreundlicher Aufenthalt.

Eine freundliche Erinnerung hatten wir aber doch an jene Zeit in Rehbach. Wir lernten Herrn von Langendorf kennen, der eines Tages mit Walte geküßlich zu verhandeln hatte. Und der lud uns herzlich nach Langendorf ein. Wir machten dort verschiedene Besuche und wurden in reizendster Weise aufgenommen. Das war uns nach der bedrückenden Gesellschaft Waltes eine Erholung. Ich freundete mich damals mit Herrn von Langendorf an und habe ihn später zuweilen in Berlin getroffen. Er hat mir denn auch erzählt, daß Walte Rehbach immer menschenfeindlich und düsterer wurde. Dieser hatte noch unserem Besuch jeden, auch den spärlichen schriftlichen Verkehr, der im Austausch der üblichen Gratulationen bis dahin bestanden hatte, abgebrochen. Er hatte uns sehr deutlich zu verstehen gegeben, daß man ihn in Ruhe lassen solle, worüber sich Hortensie sehr ärgerte. Denn sie war von den besten, mitleidigsten Gefühlen für den Weltflüchtling besetzt gewesen.

Was hat denn Walte von Rehbach zum Menschenfeind gemacht, Papa? fragte Anne-Rose voll Interesse.

Genaues weiß man nicht. Was ich weiß, habe ich von Deiner lieben Mutter gehört. Walte hat ein Mädchen geliebt mit der ganzen Ausschließlichkeit seines Wesens. Sie war die arme Walte eines Offiziers und hatte in der Familie ihrer Tante auf einem Gut in der Nähe von Rehbach gelebt. In Thüringen stießen ja oft mehrere große Güter eng zusammen. Walte Rehbach hatte wohl einige Aussicht gehabt die Hand der jungen Dame zu erhalten. Ehe sich das aber entschied, kam Waltes Vetter, Fritz von Rehbach, zu Besuch nach Rehbach. Die Vettern hatten sich bis dahin sehr gut verstanden, obwohl der eine arm, der andere reich war. Waltes Vater hatte Rehbach in ziemlich verfallenen Zustand von seinem Vater übernommen und hatte auch noch dem Vater von Fritz, seinem jüngeren Bruder sein Anteil daran ausbezahlen müssen. Aber während Waltes Vater eine Millionenerbin heiratete, die ihn in den Stand setzte, Rehbach schuldenfrei zu machen und zu vergrößern, vermählte sich der Vater von Fritz mit einem armen, aber anprüchvollen Mädchen und brachte sein Vermögen durch, so daß Fritz ohne Vermögen war und sich nur mit Mühe als Offizier halten konnte. Die von Walte heißgeliebte junge Dame verlor ihr Herz an Fritz und dieser verliebte sich ebenfalls in das schöne Mädchen. Walte mußte, trotz seines Reichstums, zurückstehen. Fritz nahm seinen Abschied weil er sonst das arme Mädchen nicht heiraten konnte und fand eine gute Anstellung als Administrator auf den Gütern des ihm befreundeten Grafen Hurd im Bodenschen. Dort hat er mit seiner Gattin sehr glücklich in auskömmlichen Verhältnissen gelebt und ist vor einigen Jahren erst gestorben. Er hat einen Sohn, Lothar von Rehbach, hinterlassen, der, soviel ich weiß, auch Landwirt geworden ist. Wir haben mit diesen entfernten Verwandten nicht im Verkehr gestanden. Walte Rehbach soll damals, als ihm der Vetter das geliebte Mädchen abspenstig gemacht hatte, nicht aus bösem Willen hat es der Fritz getan, sondern nur dem starken Drange seines eigenen Herzens folgend, schwer trant geworden sein, man hat für seinen Verstand gefürchtet. Und als er genas, zog er sich von allem Verkehr zurück und wurde der menschenfeindliche, düstere Einsiedler. Das ist alles, was ich weiß, und meine Anne-Rose machte große Augen zu dieser Mär.

Das junge Mädchen unterdrückte einen Seufzer. Wie gut konnte sie diesen alten Sondernling verstehen, den eine bittere Enttäuschung seines Herzens zum Einsiedler gemacht hatte. Wie gern hätte auch sie ihr Leid vor aller Welt verhehrt, wenn der Vater und Tante Jettchen nicht gewesen wären.

Mit teilnehmendem Interesse fragte sie noch mancherlei über Walte von Rehbach. Der Vater berichtete ihr, daß dieser ein sehr reicher Mann sei. Er schenkte ihr das schöne alte Herrenhaus von Rehbach samt der herrlichen Umgebung. Es lag im schönsten Teil des Thüringer Waldes, in fruchtbarer Gegend.

Tante Jettchen schüttelte den Kopf.

Nun bist ich Dich, Jost, was hat der arme Tropf nun von seinem Reichtum? Ist er nicht ein Tor, daß er sich mit seinem Kummer in die Einsamkeit vertritt? Reisen muß der Mensch, wenn er ein Leid vergessen will, auf die Berge steigen, am Meeresstrand ruhen und den Wellen lauschen, allerhand Abenteuer bestehen und viele Menschen kennen lernen. Ich hätte an seiner Stelle sofort eine Reise gemacht, das Geld hat er ja dazu, und wäre vergnügt und froh wieder heimgekehrt. Dann hätte ich mir frohe Menschen nach Rehbach geladen und hätte wieder Freude am Leben gefunden.

Du urteilst nach Dir, Jettchen. Du meinst, weil das Reisen Dir eine so große Freude bereiten würde, müßte es andern Menschen auch Vergnügen machen.

Nun bist ich Dich, Jost. Meinst Du, es gibt einen Menschen, dem das Reisen kein Vergnügen macht? Es muß doch jeden Menschen auffrischen und glücklich machen. Weshalb verreisen denn sonst so viele Menschen? Ich dürfte nicht an Walte von Rehbach Stelle sein. Außerdem ist es eine wahre Sünde, daß er sich so auf seinem herrlichen Besitz einschließt. Wer hat denn nun einen Genuß von alledem? Kein Mensch, er am allerwenigsten.

Welleich ist es ihm gerade ein Genuß, alles für sich allein zu genießen.

Wenn man keinen Menschen an einem Genuße teilnehmen läßt, kann man keine Freude empfinden.

Das ist unlogisch, Jettchen, scherzte Jost gutmütig.

Sie machte eine abwehrende Bewegung.

Unlogisch oder nicht, Du weisst schon, wie ichs meine. Und ich möchte diesem Walte mal den Kopf recht energisch zurechtstutzen. Er sollte uns mal für einige Wochen einladen. Herrgott im Himmel, das wäre eine Wonne, wenn man einmal ein paar Wochen sorgenlos auf so einem schönen Gute leben könnte. Es liegt wohl mitten im Walde?

Ja, im wundervollsten Eichen- und Buchenwald, den Du Dir denken kannst, erzählte Jost lächelnd.

Tante Jettchen schüttelte tief.

Sammerhubs, daß wir nicht hinkommen können! Man müßte es dem alten Sondernling einmal nahe legen, wie glücklich er drei Menschen durch eine Einladung machen könnte.

Aber, liebe Schwester, Du wüßtest doch nicht darum betteln?

Tante Jettchen machte eine großartige Handbewegung.

Betteln? Nun bist ich Dich, das ist doch nicht gebettet. Wir sind doch durch Deine Frau immerhin mit ihm verwandt, und unter Verwandten kann man sich doch ungeniert mal zum Besuch anfragen. Und meinst Du nicht, daß dieser arme reiche Mann einigen Genuß von unserer Gesellschaft hätte? Ich wollte ihn schon aufheizen.

Du wirst es garnicht kommen, Jettchen. Hortensie war damals der besten und redlichsten Vorsäße voll, und sie war doch wirklich eine Frau, deren Großmutter anstehend war. Es hat alles nichts genützt. Wir haben damals angefragt, ob ihm unser Besuch erwünscht sei. Darauf erhielten wir eine Einladung, die mehr einer Absage gleich — Hortensie bestand aber auf dem Besuch. Wir wurden nichts weniger als freundlich empfangen. Walte selbst ließ sich kaum sehen. Die Dienerschaft schlich umher und küßte, und wenn Hortensie lachte, schenkte sie uns einen Blick und vorwurfsvoll an. Das Haus lag immer wie ausgestorben da. Ich sage ja, wir setzten auf, wenn wir einmal nach Langendorf fuhren und dort laut lachen und sprechen konnten. Jettchen, als wir geplant, reisten wir wieder ab. Und dafür küßte er Hortensie dankbar die Hand, es war das einzige Mal, daß er etwas freundlicher war, als wir uns verabschiedeten. Und gleich nachher brach er jeden schriftlichen Verkehr ab. Er zeigte uns deutlich, daß man ihn in Ruhe lassen sollte.

In welcher Weise war Walte eigentlich mit ihm verwandt? fragte Anne-Rose interessiert.

Jettchen weilschweigend. Sie nannten sich zwar Vetter und Wale von ihren Vorfahren her, aber so nahe war der Verwandtschaftsgrad nicht. Waltes Großvater und Deiner Mutter Großvater waren Geschwisterkinder gewesen.

Hat er denn keine näheren Verwandten, seinen Bruder, seine Schwester? fragte Tante Jettchen.

Nein, sein einziger näher Verwandter war eben sein Vetter

Fritz, dessen Vater der Bruder von Waltes Vater war. Außerdem existieren, glaube ich, in noch weiteren Graden als Hortensie mit ihm verwandt war, von seiner Mutter her zwei alte Stoffsäulein und noch irgend ein Vetter seines Vaters oder seiner Mutter im hundertsten Grade, doch weiß ich nicht, ob die überhaupt noch am Leben sind. Seit Hortensies Tod hörte ich nichts mehr von ihnen und habe diese drei Personen nie gesehen.

Tante Jettchen sah sehr nachdenklich aus. Wer wird denn da nach Walte Rehbachs Tode sein Erbe sein?

Wer weiß, ob und wie er testiert. Der nächste dazu wäre jetzt jedenfalls Fritz von Rehbachs hinterlassener Sohn Lothar.

Tante Jettchen jann eine Weile, dann sagte sie, tiefseufzend: „hm! Am Ende erbt da gar Anne-Rose eines Tages etwas.“

Die junge Tante und ihr Vater lachten sich lachend an.

Tante Jettchen, jetzt haust Du wieder an Lustschloßern. Es wird Dir damit gehen, wie mit dem Kartenspiel, netzte Anne-Rose.

Gemütsruhig, mit humorvollem Gesichtsausdruck zuckte Tante Jettchen die runden Schultern.

Lacht mir doch meine schönen Träume. Wer weiß, wie es kommt. Wenn Gott will, gewinne ich eines Tages in der Lotterie, und wenn er es will, erbt Du auch etwas. Solche Hoffnungen erhöhen das Leben und geben immer neuen Mut. Und wir könnten es doch ganz gut brauchen, nicht wahr?

Ja doch, Tantechen, so etwas können arme Leute immer brauchen.

Tante Jettchen nickte.

Weißt Du noch, Jost, was unsere alte Trina immer sagte, wenn Walte sie auskutschte, daß sie ihren sauer verdienten Lohn zum Bettelcollektur trug?

Jost von Billach mußte wieder lachen. Das geschah selten genug.

Samohl, Jettchen. Das Sprüchlein haben wir der Trina als Kinder oft genug, zu Mutters Entsetzen, nachgeschlappert. „Der nicht erbeutet“, geminnt oder erbt, Der bleibt ein armes Ruder bis er sterbt!“

Sie lachten alle drei und ernstlich werdend, fuhr Herr von Billach fort.

Das wird sich auch an uns bewahrheiten, Jettchen, wie an der alten Trina, wir werden arme Schlieder bleiben bis an unser Ende. Das runde, frische Gesicht Tante Jettchens, mit der übermütig emporstrebenden Stumpfnose sah durchaus nicht ganz hoffnungslos aus.

Abwarten, Jost, unser Ende liegt hoffentlich noch in weiter Ferne. Und zwischen Morgen und Abend geschehen viele Dinge. Es ist schon mancher früh morgens als armer Schlieder aufgestanden und hat sich am Abend als reicher Mann zu Bett gelegt.

Damit hob Tante Jettchen die Tasse auf und ging mit dem abraumenden Dienstmädchen in die Küche hinaus, um eigenhändig den Kaffee zu bereiten, den ihr Bruder gleich nach Tisch zu nehmen pflegte.

Zunächst sollten sich jedoch Tante Jettchens Hoffnungen nicht erfüllen. Im Gegenteil, es sah mit dem künftigen Reichtum winziger aus, als je.

Es war wenige Tage nach diesem Gespräch, da kam Jost von Billach mit sorgenvoller, bekümmelter Miene nach Hause. Er berichtete seinen Damen, daß man ihm nahegelegt habe, um seine Pensionierung einzufordern.

Seine Schwester und Anne-Rose erschrafen sehr.

Mein Gott, Jost, Du bist doch noch gar nicht so alt! rief die Erstere.

Jost von Billachs Gestalt sank noch mehr vorüber, als sonst. Müde streich er sich über die blasse, gelichete Stirn.

Ja, ja, das Alter ist es nicht, Jettchen. Aber man hat höheren Dries zu bemerken gerührt, daß ich „leidend“ aussehe und nicht mehr die nötige Elastizität besitze, die zu meinem verantwortungsvollen Posten gehört. Mit einem Worte, man hält mich nicht mehr für leistungsfähig genug. Deshalb hat man mir mit den schonungsvollsten Worten nahegelegt, daß ich mich zur Ruhe setzen soll. Nun ja, ich gebe zu, es gibt so viele fröhlichere, vielleicht auch befähigtere und leistungsfähigere Hintermänner, die schon auf meinen Posten warten. Es bleibt mir auch garnichts übrig, als umgebend den zarten Hint zu besorgen, wenn ich mich nicht ohne weitere Rücksicht verabschiedet sehen will.

Tante Jettchen dachte sorgenvoll an die noch abzuzahlenden Schulden.

Dann wird Dein Einkommen beträchtlich reduziert werden, nicht wahr?

So ist es, Jettchen.

Sie seufzte.

Wenn Du wenigstens noch zwei Jahre hättest aushalten können, bis wir die Schulden abgezahlt hätten.

Wie viel ist noch abzuzahlen?

Die erste Vierteljahrsrente von einhundertzwanzig Mark habe ich am ersten April gezahlt. Nun bleiben für dieses Jahr noch dreitausendhundert Mark und fürs nächste Jahr noch fünftausend Mark zu zahlen.

Jost von Billach sah hilflos vor sich hin.

Ja, ja, es ist schlimm. Aber es muß nun auch so gehen, Jettchen. Du wirst doch den Mut nicht verlieren, hast mir bisher so tapfer beigestanden. Wir müssen uns eben noch mehr einschränken, wir brauchen ja nun auf äußerliche Repräsentation garnichts mehr zu geben.

Tante Jettchen dachte, daß damit aber auch all das wenige Vergnügen aufhören würde, das sie Anne-Rose bieten konnte, sie dachte, daß nun an eine Reise nach der See nie mehr zu denken sein würde, dachte, daß es noch schwerer werden würde, für Anne-Rose einen Katalogen für die Zukunft oder für eine bescheidene Aussteuer zuzusammeln.

Aber ihr tapferes Herz quälte sich nie lange mit verzagten Gedanken. Sie ließ sich nicht so leicht unterliegen. Und dem Bruder mit trüber Miene das Herz noch schwerer machen, nein, das wollte sie auch nicht. So nahm sie ihr Sorgenbündel resolut wieder auf die Schultern, wenn es auch noch schwerer geworden war.

Unverzagt redete sie dem Bruder und Anne-Rose zu, es nicht gar zu schwer zu nehmen, es werde sich schon alles einrichten lassen, sie müsse sich das nun erst ein wenig durchdenken und zurechtlegen. So tat sie ganz zuversichtlich und war wie immer ein Halt und eine Stütze für die beiden Menschen, die sie von Herzen liebte.

Doch Anne-Rose nun noch weniger Vergnügen und Zerstreuungen haben würde, als bisher, tat ihr sehr leid. Gerade jetzt, meinte sie, hätte das Kind ein wenig Freude gebraucht, damit ihr junges Herz das Leid vergaß.

Aber anmerken ließ sie sich das nicht. Sie ging gleich ans Planemachen.

Die teure Wohnung geben wir auf, sobald der Kontrakt abgelassen ist, am Ende dieses Jahres. Wir ziehen dann in eine freundliche, billige Vorstadt. Du brauchst ja dann nicht mehr ins Bureau, Jost. Und gib acht, wie gut es Dir tun wird, wenn Du nicht mehr den ganzen Tag über den Büchern und Akten hocken müßt. Da wirst Du neu aufleben. Vielleicht bekommen wir eine Wohnung mit einem kleinen Gärtchen. Da legst Du Dir eine Rosenzucht an. Dafür hastest Du als Junge schon so eine große Vorliebe und eine geschickte Hand. Weißt Du, Mutter, ich kenne niemand an ihre Rosenstöcke, als Dich. Ich war ihr nicht bedacht an genug, viel zu häßlich und ungemüht.

So redete sie dem Bruder zu und heilerte ihn wieder auf. Anne-Rose unterließ sie liebend und so zog sich Jost von Billach endlich getrost zu einem Schlöfchen zurück.

Tante Jettchen und Anne-Rose lachten sich eine Weile schweigend im Wohnzimmer gegenüber und bingen ihren Gedanken nach. Dann sagte das junge Mädchen tief aufatmend:

Tante Jettchen, meinst Du nicht, daß ich auf irgend eine Weise Geld verdienen könnte? Ich habe doch mancherlei gelernt und bin jung und gesund. Auf Papas Stellung brauchen wir, wenn er pensioniert wird, auch keine Rücksicht mehr zu nehmen. Und ich möchte nicht talentlos zusehen, wie Du Dich forgt.

Tante Jettchen küßte sie auf die Stirn.

Warte nur, mein Herzkind, sollst schon Dein Anteil haben. Ich habe schon einen Plan. Wenn wir erst eine kleinere Wohnung haben, dann führst Du mit Sophie den kleinen Haushalt ganz allein. Und ich werde mich dann wieder bei der großen Firma für die ich früher Aushilfsarbeiten und dergleichen anfertigte. Nun hat schon immer wieder bei mir angefragt, ob ich nicht wieder Aufträge annehmen will. Ich lekam immer die allerschwierigsten, aber auch

lohnendsten Angebote, und wenn ich meine Zeit damit auslasten kann ich ganz hübsch verdienen. Dann kann ich ja wieder ein wenig Dein Vater nicht mehr im Amt ist. Und wenn Du im Haus halt fertig bist und mir helfen willst, dann kannst Du Dich da auch einarbeiten. Vater erzählt mir da garnicht erst viel davon, das bedrückt ihn nur. Und wir wollen garnicht mehr verzagt sein. Liebe Gott, hilft schon weiter. Mir ist garnicht bange.

(Fortsetzung folgt.)

Bermischtes.

Die Befestigung der Eisenbahnwagen durch unflätige „Schriften“ veranlaßt die Eisenbahndirektion Essen zu einer Verfügung an die Dienststellen, in der es u. a. heißt: „Bei der Untersuchung der Personenwagen ist besonders sorgfältig darauf zu achten, ob die inneren Wände mit Aufschriften irgend welcher Art befleckt worden sind. Finden sich derartige Aufschriften, so ist gründliche Befestigung unverzüglich zu sorgen. Keinesfalls dürfen derartige Wagen vor Befestigung der Aufschriften wieder in den Verkehr genommen werden.“

Ein tragisches Schicksal. Im Stephanie-Spital zu Budapest wirkte seit Kriegesbeginn ein junges Mädchen, Etella Bloch, als eifrige Pflegermeister. Vor kurzem erkrankte sie an Blinddarmentzündung, so daß sich eine Operation nötig machte. Alles gut gegangen, in zwei Tagen sollte sie als geheilt entlassen werden. Sie freute sich schon sehr darauf, dann folgte ihrem schweren Leide wieder nachgehen zu können. Da geschah das Entsetzliche, eine andere Schwester ihr statt Medizin irrtümlicher Weise ein Gefäß zerbrechende, nach dessen Genuß die Bedauernswunde, gräßlichen Qualen gestorben ist.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

Bärenlang.

Im Osten tragt der Kuffenbär — jetzt stolz und fessellos einher — Er hat vom Strick sich losgerissen — und seinen Herren am Thron gebissen. — Getnebelt war der Bär bislang, — nun schlägt er über'n Strang, — und stieß beiseit mit lächnem Mut das alte Regiment der Krone. — Und darum bildet er sich ein, — ein freier Demokrat zu sein, — jedoch verwirrt er seine Ziele, — statt eines Herrn hat er viel! — Im Zeichen fast der Anarchie — tanzt hin und her der Bärenvieh, — und jene Freiheit, die er meinte, — zerfällt in mehr, als sie vereinte.

Zum Wirrwarr ward sein Freiheitsraum, — doch Bruch halten ihn im Zaum, — die wissen kräftig ihn zu packen; — er führt er doch die Faust im Nacken, — der Bär, der sich leicht packen läßt, — liegt wieder an der Kette fest, — und diese Kette, die dankte — er seiner Freundin, der „Entente“.

Und wie er sich nach Frieden sehnt, — hat die Entente ihn geholt, — du bist ein Bär im großen Ganzen, — und mußt in meiner Pfeife tanzen. — Er stupte zwar, doch er begriff, — wie nun die Entente piff, — betrat der Bär die Bahn, die schau — und tanzte an zur Offensive.

So machen für den Meister Böh — jetzt die Allierten das Böh, mißbrauchen seinen Freiheitsglauben, — des Handels Freie ihm zu rauben. — So wird von jenen er regiert, — mit denen der Bär „alliert“. — Sein Bündnisband ist unzerreißbar, — und sind die Folgen unabsehbar.

Der Bär, der doch den Frieden schätzt, — wird wieder in den Kampf geholt, — wird willenlos hineingetrieben, — auf den die Allierten lieben! Sie geben Gift statt Honigseim, — die plumpe Bär geht auf den Leim, — die Freundin ruft ihn auf Schanzen, — er muß nach ihrer Pfeife tanzen!

Der Brite pfeift und der Franzos, — drum geht der Bär auf neue los, — der Bär tanzt wie auf glühender Kohle, — ihm zu heiß wird Tag und Sohle, — bis Hindenburg den ihm weist — und seine Kette sich zerreiht, — bis ihm ein Friedensraum, ein zweiter, — die rechte Freiheit bringt!

Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

Der Tauchbootkrieg.

Wda Berlin, 8. Juli. Durch die Tätigkeit unserer U-Bo wurden im Sperrgebiet um England wiederum 25 000 Bismarck-Registrier-Tonnen verent. Unter den versenkten Schiffen befanden sich sechs Dampfer, die in Geleitzügen fuhren. Vier von ihnen wurden ein und demselben Geleitzug herausgeschossen. Zwei wurden versenkt die englischen Segler „Gautier“ und „Eller“.

Der Montag-Tagesbericht.

Abt. Antich. Großes Hauptquartier, 9. Juli.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Regen und Dunst blieb in fast allen Frontabschnitten der Feuer bis zum Abend gering. Es lebte dann mehrfach in Nachts kam es an verschiedenen Stellen zu für uns erfolgreichen Erkundungsgeschießen.

Bei der

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

wurde ein Angriff zur Verbesserung unserer Stellung am Chemin des Dames mit vollem Erfolge durchgeführt. Nach einem heftigen Überfall von Minen- und Granatwerfern auf die Sturmziele der Infanterie, unterstützt durch das Regelfeuer der Artillerie, gelang der Angriff vor. Die aus Niederbächen, Thüringern, Rheinländern und Meißlern bestehenden Sturmtruppen nahmen in kraftvollem Stoß die französischen Gräben südlich von Vargny und Flain in 3 1/2 Kilometer Breite und hielten die gewonnenen Linien gegen fünf feindliche Angriffe.

Zur Ablenkung des Gegners waren vorher an der Straße Laon—Soissons Sturmabteilungen heissen-nassauischer und meißlicher Bataillone in die französischen Gräben gedrungen. Sie setzten nach Erfüllung ihres Auftrages mit einer großen Zahl von Gefangenen befehlsgemäß in die eigenen Linien zurück.

Der überaus heftigen Widerstand leistende Feind erlitt bei blutigen Verluste, die sich durch ergiebige Gegenangriffe, während der Nacht, noch steigerten. Es sind 30 Offiziere und über 800 Mann als Gefangene eingebracht worden. Die Beute an Kriegsgeschütz ist sehr erheblich. Auf dem Meißner der Maas haben die Franzosen aus den Kämpfen in der Nacht vom 1. Juli einige kleine Grabenstücke in der Hand behalten. Die vor Tagesgraben nördlich von Laon einfallenden Vorstöße sind zurückgewiesen worden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Heeresgruppe des Generalobersten von Böhm-Ermolli. Während jenseits Stenpa und Jksta-Lipa nur lebhaftes Artillerie-Tafelberichtete und uns einige Vorstöße Gefangene eingebracht, kam es bei Stanislau zu neuen Kämpfen. Durch heftige Artillerie wurden die dort stehenden Truppen zwischen Glezw und Cagowod (12 Kilometer) gegen die Waldhöhe des Garmas zurückgedrängt. Durch das Eingreifen deutscher Artillerie kam der Stoß zum Stehen.

Front des Generalobersten Erzherzog Josef.

In den Karpaten hielt die rege Tätigkeit der russischen Batterien an. Derliche Angriffe der Russen sind an mehreren Stellen gescheitert.

Bei der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Madenien und an der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Der Erste Generalquartiermeister: Eudenos.